

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 10

Artikel: Wie die Träumenden!
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

frieden, dem Frieden in der Luft der Wahrheit, dem Frieden gemeinsamen Schaffens in der Freiheit Gottes und in der Liebe Christi. Gott ist unser Zeuge, wie tief und sehnlich und durch welche Opfer wir Frieden und Versöhnung erstrebt haben, zum Teil freilich umsonst.

Aber nun soll ja wohl über die Welt eine Stunde der Versöhnung kommen. Und wir „Christen“ sollten darin vorangehen. Darum sollte auch unter uns eine Friedensbewegung entstehen, sollten Friedensangebote erfolgen und nicht nur Waffenstillstände eintreten, sondern die Grundlegung zu einem Dauerfrieden, einem Reich des Friedens. Nicht der Kampf soll aufhören, der Kampf der Wahrheit, aber der Krieg, das heißt: die böse Befehdung, die nicht auf den Sieg der Wahrheit ausgeht, sondern auf Gewinn von Macht, auf persönliche Schädigung und Vernichtung des Gegners. Es ist aber das Charakteristikum des Parteiwesens, daß es den Kampf um die Macht an Stelle des Kampfes um die Wahrheit setzt. Darum wiederholen wir unsere alte Parole, daß das religiöse Parteiwesen aufhören sollte. Es ist nicht genug, daß wir etwas haben, was die Parteien überspannt, sondern es sollten die Parteien selbst, das heißt: alle Parteiorganisationen, radikal und entschlossen aufgelöst werden. Wir meinen das in bitterm Ernst. Das wäre gar nicht einmal etwas Großes, es wäre aber etwas! Und dann würden sich neue, freie, fließende Formen des gemeinsamen Arbeitens und Kämpfens bilden, zu denen hinzu, die wir schon haben.

Vor allem aber müssen wir aufhören, einander schlecht zu machen. Ein Geist des Adels muß wieder in den Ton und Stil unserer geistigen Auseinandersetzungen kommen, eine Hebung des Niveaus eintreten, ein Sinn des Verstehenwollens, des guten Glaubens an einander, der Ehrfurcht gegen einander durchbrechen und dies bei aller Ehrlichkeit und Schärfe der Rede. Wie werden wir aufatmen, ja aufjauchzen in dieser unserer neuen Welt! Wie werden wir wieder Taten tun können!

In diesem Sinne ergreifen wir nicht nur die dargebotene Hand, sondern strecken auch die unsrige aus, andern Brüdern und Schwestern entgegen, verlorenen und neu zu findenden; in diesem Sinne rufen wir auf zu dem Werk einer großen Versöhnung.

L. Ragaz.

Wie die Träumenden!

Die politischen Ereignisse der letzten Wochen sind so gewaltig, daß sie für sich selbst sprechen. Wo wären Worte groß genug, um ihnen gerecht zu werden? Der Gegensatz zwischen der Lage, wie sie sich letzte Ostern darstellte, und wie sie sich jetzt gestaltet hat,

ist so erstaunlich, so märchenhaft, daß wir ihr gegenüber, nach jenem Psalmwort, sind „wie die Träumenden“. Damals schrieben wir:

„Welch ein Unterschied zwischen diesem Ostertag und dem letzten! Damals eine Auferstehung der Völker, ein Brausen des Frühlingswindes von Osten her, ein Aufquellen aller demokratischen und sozialistischen Zukunftshoffnungen; jetzt die gewaltigste Niederlage, die diese je erlitten, ein Sieg aller Mächte der alten Welt, ein Triumph aller Reaktion. Dennoch! Wie die Welle jetzt nach rechts flutet, so kann sie wieder nach links zurückschlagen. Die Welt ist nun einmal im Fluß und wird es noch lange sein. Darum können die Dinge nach einiger Zeit ein ganz anderes Gesicht haben, als heute. Die Welt liegt in furchtbaren Geburtswehen. Wir dürfen ruhig den Glauben festhalten, daß es die „Geburtswehen Christi“ sind. Exselsior — trotz alledem!“

Und nun ist schneller, großartiger und endgiltiger als wir dachten, dieser Umschwung erfolgt. Wir sind dafür voll Dankens. Unser Glaube an Gottes gerechtes Gericht und an sein Kommen im Völkerleben ist durch eine Erfahrung ohne gleichen gestärkt, nachdem er durch eine Feuerprobe ohne gleichen gegangen. Alles was uns auf dem weltpolitischen Gebiete an Wünschen und Hoffnungen teuer war, hat nun, nachdem es kurz vorher vom Dunkel verschlungen zu sein schien, höchste Aussicht auf nahe Verwirklichung. Diese Erfahrung aber stärkt uns auch den Glauben an Anderes, noch Größeres, das kommen soll und wird, wenn seine Zeit erfüllt ist.

Wie es in solchen Zeiten zu gehen pflegt, wechseln hellstes Licht und tiefste Finsternis rasch mit einander ab. Nun ist unsere Sorge, wie weit die Entente und besonders Wilson die Fähigkeit zeigen werden, den Aufbau einer „neuen Welt“ richtig an die Hand zu nehmen. Zwar möchten wir nicht versäumen, nochmals ein Mißverständnis zu bekämpfen: Unsere Meinung ist durchaus nicht, daß dieser Aufbau einer neuen Welt in erster Linie und im wesentlichen Sache der Diplomaten sei oder gar des einzigen Wilson. Wir wiederholen vielmehr, was wir schon mehrfach erklärt haben: es wird in erster Linie und in der Hauptsache das Werk der Völker selbst sein müssen. Nun sollen sich alle Kräfte aufmachen, die nach dieser neuen Welt hin drängen: der Sozialismus, der Pazifismus, die wahrhaft demokratischen und die religiösen Bewegungen, die Frauen, die Kirchen, die Einzelnen; jetzt naht die Stunde für sie Alle. Was wir von den Diplomaten verlangen, ist bloß, daß sie die neue Ordnung nicht versperren, sondern ihr günstige Entwicklungsmöglichkeit schaffen, vor allem aber, daß sie den Krieg nicht ohne Not derart verlängern, daß unheimliche Mächte, die gerüstet sind, über uns hereinbrechen und Europa vollends und vielleicht unheilbar in ein Trümmerfeld verwandeln, über dem dann höchstens noch eine düstere Reaktion, gestützt auf die Hoffnungslosigkeit der Menschen, ihre Herrschaft wieder entfalten könnte.

Die Stunde ist kritisch bis zum Äußersten. Die Geschichte der Welt hat wohl selten eine solche erlebt. Mögen alle guten Geister wachen! Mögen sie namentlich den Mann bewahren, der jetzt eine

Macht und Vollmacht in den Händen hat, die fast über das Maß dessen hinausgeht, was ein Mensch ohne Schaden ertragen kann.

Wir werden aber dieser Stunde am wenigsten gerecht, wenn wir nun eifertig, auf Grund unseres Zeitungswissens und unserer dürftigen Schablonen, über diesen Mann wieder schimpfend herfallen, wenn er nicht genau das tut, was wir gerade von ihm erwarten. Er sieht schließlich ein wenig weiter als wir und weiß ein wenig mehr als wir. Und wer von uns weiß denn, was er kann und mit was für Widerständen er zu kämpfen hat? Wir haben allen Grund, zu diesem Mann das Vertrauen zu hegen, daß er mit Festigkeit, wenn auch manchmal im Sturm lavierend, dem Ziel zustrebt, das er verkündigt hat. Und wir dürfen auch auf die edlen Kräfte in der Entente vertrauen, die nicht verschwunden sind, auch wenn sie nicht gerade in erster Linie von den Journalisten verkörpert werden.

Deutschland aber wünschen wir eine Erneuerung, die ehrlich und gründlich ist, die nicht bloß aus der Notwendigkeit stammt, sich durch Zuflucht zu einem Ideal, an das man doch nicht recht glaubt, zu retten, sondern von Innen her, aus wahrer Buße und wahrem Selbstgericht. Vorher gibt es keinen echten Frieden. Wenn aber dieser ehrliche und gründliche Umschwung kommt, dann wird die Katastrophe ebenso, ja in noch höherem Maße, sein Heil werden, als einst für Frankreich die seinige.

Die Schweiz endlich darf in dieser Stunde sagen, daß ihre Rettung geschehen sei! Es ist ein Ereignis von solcher Tragweite, daß wir wohl bis zur Reformation zurückgehen müssen, um eines von ähnlicher Wichtigkeit in unserer Geschichte zu finden. Wenn die politischen Entwicklungen der letzten Geschichtsperiode weiter gegangen wären, oder wenn der Weltkampf dauernd die der jetzigen entgegengesetzte Richtung genommen hätte, dann wären wir verloren gewesen. Ja, wir waren schon verloren und sind jetzt gerettet, falls wir unsere Rettung nicht selbst verscherzen. Nun dürfen wir in eine kommende Welt hineinschauen, wo auch der Kleine stolz, frei und sicher sein Haupt tragen darf, wo der Unterschied von Klein und Groß für die Völker sehr viel von seiner Bedeutung verloren haben wird. Wenn wir bedenken, was das heißt, müssen wir wieder sagen: „Wir sind wie die Träumenden!“ Es ist eine große, völlig unverdiente Gnade.

Wie unverdient sie ist, zeigt sich darin, daß unser Schweizer Volk, wenigstens die deutsche Schweiz, von diesem Sinn der Stunde zum großen Teil nichts zu merken scheint. Das ist in erster Linie die Schuld unserer Presse. Wo sind, einige ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, die Zeitungen, die dies dem Volke sagen? Wo fänden wir darin auch nur einen Gruß an die geretteten Serben, Belgier, Armenier — von Polen, Syrien, Rumänien zu schweigen? Aber wir vertrauen darauf, daß überall trotzdem Männer und Frauen sind, die die Bedeutung dieser Tage verstehen und darnach handeln.

Das ganze System, das politische, soziale, geistige, das uns so lange beherrscht hat und an dem schweizerischen Elend dieser letzten Jahre die Hauptschuld trägt, ist ja nun gestürzt. Das hat die Abstimmung über die Proportionalwahl des Nationalrates bestätigt. Wir haben nicht Gelegenheit gefunden, uns vor der Abstimmung darüber zu äußern und konnten dies ja um so eher unterlassen, als der Sieg dieser Sache gesichert erschien. Beim letzten Kampf um dieses der Demokratie allein angemessene Wahlverfahren hatten wir den Zorn des damals noch herrschenden Systems auf eine Weise erfahren, die uns nur in unserm Urteil über dieses bestärken konnte. Seinen Sturz zu wünschen, schien damals eine Lästerung und von einer „Stagnation“ oder gar einer „gewissen Korruption“ zu sprechen, der es verfallen sei, ein Verbrechen. Wie nimmt sich heute, im Lichte der Ereignisse der letzten Jahre, diese Entrüstung aus? Die Toten reiten schnell.

Wenn wir den Sturz dieses Systems von Herzen begrüßen, so doch nicht etwa in dem Sinne, daß wir als Ersatz eine neue Parteiherrschaft wünschten. Nein, nun soll zunächst einmal wieder Leben kommen, an Stelle der Erstarrung, Bewegung an Stelle der Trägheit, Geist an Stelle des fatten Machtbesitzes. Es wird ein wenig ein Chaos kommen, aber lieber dieses, als die alte geistlose und leblose Uniformität der Systems-Allmacht. Das Neue wird schon nach und nach Gestalt gewinnen. Auch hatten wir eine wirkliche Einheit und Ordnung ja schon lange nicht mehr. Es ist im übrigen gerade ein Vorzug der Proportionalwahl, daß sie uns über das bisherige Parteiwesen hinaushefen wird, einmal, indem sie die Uebermacht einer Partei erschwert, sodann, indem sie die natürlichen Gruppierungen des Volkslebens, die vorwiegend wirtschaftlicher Natur sind, einladet, sich als solche in den Behörden Vertretung zu verschaffen und diese so zum getreuen Bild des Volkes zu machen. Sie wird dadurch auch zum Organ des Friedens. Denn sie nimmt von großen Klassen der Bevölkerung das Gefühl des Unterdrücktheins und gibt ihnen das Bewußtsein gesicherten Rechtes. Sie entfernt an ihrem Orte das Machtprinzip aus dem innerpolitischen Leben und ersetzt es durch das der Gerechtigkeit und tut also das, was der Völkerbund in der äußern Politik tun will. Ein neues Wahlrecht ist freilich kein Allheilmittel, aber es kann ein Heilmittel neben anderen sein und die Abstimmung vom 13. Oktober hat ihre große Bedeutung als Symbol einer neuen Zeit für unsere Schweiz wie für die Welt.

Freilich hilft uns dieses Mittel nur, wenn zugleich Geist über uns kommt, neuer Geist. Sonst kann es allerdings auch Organ des Streites und der Zersetzung werden. Ein neues Schaffen und Bauen muß einsetzen. Vor allem ist eine neue Presse zu schaffen. Aber das Beglückende ist, daß uns nun die Bahn offen ist zu neuem Schaffen. Die Luft ist heller, der Horizont weiter, die Seele freier geworden, „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.“

E. Magaz.